

Irene Suchy

Vortrag vor Speed-Dating BMUKK 2013

Ein Höhlenforscher machte kürzlich eine erstaunliche Entdeckung: Nur zehn Prozent der steinzeitlichen Handabdrücke auf den Höhlenwänden stammten von erwachsenen Männern. 15 Prozent waren von Jugendlichen hinterlassen worden, aber 75 Prozent- und damit die überwältigende Mehrheit - stammte von Frauen. Snow ist sich dabei seiner Sache ziemlich sicher. Denn seine Vermessungen ergaben auch, dass die geschlechtstypischen Unterschiede vor gut 30.000 Jahren offenbar noch deutlicher ausgeprägt waren als heute. Der hohe Anteil von immerhin drei Viertel Frauenhänden wirft nun einige Fragen auf: Welche Bedeutung hatten die Handabdrücke für die Steinzeitmenschen? Und welche Rolle spielten Frauen in der Höhlenkunst dieser Ära?

Das Erstaunen über die Frau, die jahrelang als Mann wahrgenommen wurde, setzt sich durch die Kulturgeschichte fort:

Bei der Ärztin Trotula, die im 11. oder 12. Jahrhundert lebte und arbeitete, und deren Name für ein Standardwerk steht, und die als Hebamme abqualifiziert wurde. Eines der Argumente von Sudhoff, Singer und andere Historikern, weshalb *Passionibus Mulierum* nicht von einer Frau stammen konnte, war die offene Art und Weise, in der in dem Text über Sexualität und Geschlechtskrankheiten gesprochen wird. Insbesondere Kapitel 15, „Methode, die Vulva zu verengen, so dass eine verführte Frau für eine Jungfrau gehalten werden kann“, scheint die Historiker außerordentlich schockiert zu haben. Auch Aspasia, die im 4. Jahrhundert vor Christi lebte, musste sich Vorwürfe der Schamlosigkeit, der Unfrömmigkeit und der Kuppelei bezichtigt, ihre Männer profierten von ihr.

„Frau, ledig, jung, schreibt
Lass doch die Puppen tanzen, Mädchen
Doch lass den Schweiß bleiben
erwähn jetzt bitte keine Körperflüssigkeiten untertreib den
Tränenfluss, verschleiер Peinlichkeiten
oder Krankheiten
Oder auch Orgasmusschwierigkeiten.
Was willst du denn mit dem Gelaber über Einsamkeit und Angst und
Missverständlichkeit? Red jetzt ja nicht über Macht und ihre Anwendung
Sprich über Nacht, doch nur in Andeutung Nackte Tatsachen gehör´n sich
nicht Hautkontakt und Tatendrang bleiben besser ausgespart
Sonst steht doch gleich der Vorwurf in der Tür: Das kennt man ja!“ dichtet
Mieze Medusa ...

HYMNE DER VBKÖ von Gustav Eva Jantschitsch
2010

Der Zugang blieb verschlossen
Triumphe stets vergällt
Dem Gleichheitsdrängen trotzend
Schloss man sie aus der Welt

Doch durstig stets die Kunst
Nach Freiheit bar Geschlecht
Daran sollst du erinnern
Und deshalb sollst du steh´n
Noch hundert weit`re Jahr
Oh VBKÖ!

Nach einem freien Orte

Fern herrschaftlichen Hohns
Sehnten sich uns're Schwestern
Du bist des Kampfes Lohn

Denn durstig stets die Kunst
Nach Freiheit bar Geschlecht!

Daran sollst du erinnern
Und deshalb sollst du steh'n
Noch hundert weit're Jahr
Oh VBKÖ!

Du stellst im hellen Lichte
Die Wahrheitssuche aus
Du zeugst von wahrer Größe
Denn offen steht dein Haus

Für Kunst die durstet stets
Nach Freiheit bar Geschlecht!

Daran sollst du erinnern
Und deshalb sollst du steh'n
Noch hundert weit're Jahre
Oh VBKÖ!

Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien gab anno 1964
Kleidungs Vorschriften an Friedrich Gulda: „Dark Suits are required, weil
üblich sei, dass der eine oder andere Musiker in Blue Jeans oder im
Rollkragen Pullover oder mit offenem Hemd auf die Bühne kommt, worauf
Gamsjäger mit einem Ohnmachts- oder Schlaganfall drohen würde.

Die Gesellschaft der Musikfreunde wirbt mit nackten Frauen. Auf den drehbare beleuchteten Plakatsäulen stehen zwei von ihnen so stumm wie würdevoll und betrachten das überwiegend männliche Programm.

Die Karyatiden.

Die Filmmacherin Agnès Varda beginnt einen den Karyatiden gewidmeten Dokumentarfilm mit einem sich entkleidenden Mann, der schließlich in seiner vollen Blöße durch eine Pariser Straße läuft. Ein befremdliches Bild, oder? Varda zeigt uns die nackten Frauen aus Stein, die man in Paris an zahlreichen Hausfassaden antreffen kann. Sie erklärt uns, wie sich diese architektonische Form angeblich entwickelte: Griechen demütigen persische Frauen (übrigens keine allgemein akzeptierte Historie). Und so kommt sie zum Vergleich zwischen Karyatiden und Atlanten – die weiblich-geschmeidig-graziöse Pose der Damen versus die männlich-angespannt-muskelbetonte Pose der Herren.

Karyatiden, so erzählt uns Varda, erlebten ihren Boom in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, der Anfangszeit des Impressionismus, der Zeit von Marxens Kapital, von Flauberts Erziehung der Gefühle und natürlich von Baudelaires Die Blumen des Bösen. Varda zitiert Letzteres; wir hören: die Frau bei Baudelaire, wir sehen: die Frau auf der Hausfassade. Eine interessante Kombination.

Man muss sehr viel übersehen um die Anstößigkeit der Nacktheit der Karyatiden nicht zu sehen. Kunst hat viel mit Bewusstmachen zu tun, mit Sichtbarmachen.

Mirela Ivicic hat in einer ihrer Kompositionen die Proteste gegen eine Gay Parade in Kroatien thematisiert: *The Rape of Rainbow*.

Manuela Kerer hat eine *tickende polli* (2008/2009), eine „durchgeknallte Kurzoper“, inspiriert von einem Besuch der Komponistin im italienischen Senat und vom dortigen Zeitungslesen komponiert.

Judith Unterpertinger hat ein Anderlstück, eine „Heimatverbundenheit“ komponiert, eine Auseinandersetzung mit der antisemitischen „Legende“ rund um das Anderl von Rinn auseinandergesetzt, und Glaubensstrukturen, die von Rassismus und Antisemitismus durchsetzt sind. Sophie Reyer hat den Missbrauch zum Inhalt ihres Streichquartetts gemacht mit vier Mädchen-Stimmen. Pia Palme hat in *Lip of the real* die Ermordung von weiblichen Föten oder Babys thematisiert.

Kunst ist nicht höflich, auch nicht als Henze den Sklaven *El Cimmaron* oder Zykan den zögerlich ängstlichen Otto Bauer in der *Staatsoperette* komponiert.

Die nackten Frauen, mit denen die Gesellschaft der Musikfreunde wirbt, stacheln uns an ... nackte Füße lässt der Musikverein ja immerhin zu ..